Die Dachauer Jahre des Malers Adolf Hölzel

1. Hölzel als Maler

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Jeder, der sich mit der Geschichte Dachaus als Künstlerort beschäftigt, wird alsbald erkennen, daß dem Maler Adolf Hölzel (1853–1934) eine besonders ehrenhafte Rolle zufällt. Er war der erste, der Dachau eine Malschule schenkte. Deren Blüte überbot alle Malschulen, die weiterhin hier noch entstanden sind. Wenn Dachau als Künstlerort in der Zeit zwischen 1890 bis 1900 so erstaunlich aufblüht, so ist das zu einem Großteil Hölzels Verdienst. Die »Hölzel-Straße«, durch welche Dachau ihm Dank abstattet, müßte eigentlich quer durch die Stadt führen. Leider aber befindet sie sich in einem Randgebiet. Dies ist also die Bedeutung Hölzels für Dachau; was aber hat nun Dachau seinerseits dem Künstler gegolten?

Siebzehn Jahre verbrachte er hier als Maler und als Lehrer (1888–1905). Als er 1888 zuzog, stand er auf dem Höhepunkt seiner Jugend, 35 Jahre alt. Als er 1905 Dachau verließ, um ein Lehramt an der Kunstakademie in Stuttgart anzutreten, zählte er 52. Biologisch gesehen, ist er also die beste Zeit seines Lebens in Dachau gewesen.

Von Seiten seiner künstlerischen Entwicklung aus betrachtet, war die Zeit in Dachau ebenso ein Höhepunkt. Auf Dachaus Boden vollzog sich – kaum bemerkt, wahrscheinlich ganz in der Verschwiegenheit schlafloser Nächte – sein fast unbegreiflicher Wandel vom extremen Realisten zum abstrakten Maler, der nunmehr Stück um Stück der dinghaften Welt abtut. Er hatte ihr mit fast noch größerer Inbrunst als Leibl gedient. Man kannte ihn nur mit dem Skizzenbuch in den Händen (Abb. 1). So stand er irgendwo mitten im Ort und versuchte, die Wirklichkeit festzuhalten. Und dann kam die Wende und er ging in eine jenseitige Welt, in ein Reich, in dem es keine Bildinhalte, kaum noch Formen, hingegen Farbklänge rauschhafter Art gab, eine Kunst, mit der auch die Kunstgeschichte noch nicht fertig geworden ist, von der man immer wieder sprechen wird, vielleicht, um sie eines Tages von Seiten der Psychologie her zu erklären.

Aber wir wollen nicht der Versuchung erliegen, diesem hochinteressanten Stoff weiter nachzugehen, sondern uns streng an das halten, was wir uns vornahmen: des Künstlers Dachauer Jahre zu rekonstruieren. Das ist um so notwendiger, als diese Dachauer Zeit in der allgemeinen Hölzel-Literatur immer zu kurz kommt, indem sie dort nur als ein Sprungbrett genommen wird für Hölzels Stuttgarter Epoche. Aber diese 17 Jahre Dachau fordern ihr eigenes Recht.

Adolf Hölzels Leben bis zu seinem Eintritt in Dachau war wie folgt verlaufen: Geboren am 13. Mai 1853 in Olmütz in Mähren als Sohn eines Verlagsbuchhändlers. Besuch des Gymnasiums in Olmütz. 1871 über-

Abb. 1: Arthur Langhammer: Adolf Hölzel zeichnend in Dachau. Blei, 21,5 x 23,5 cm. Staatsgalerie Stuttgart, Inv.-Nr. C 51/337.

siedelte die Familie nach Wien. Vater Hölzel besitzt auch eine lithographische Anstalt, in der der junge Hölzel Kenntnisse in Lithographie erwirbt. Der erst 15jährige tritt 1868 eine Lehrstelle bei Perthes in Gotha an, um sich, gegen seine eigene Neigung, zum Buchhändler auszubilden. Trost bietet ihm privater Unterricht in Malen und im Geigenspiel, für das er eine große Begabung mitbringt. Endlich, 1872, trotzt er dem Vater wenigstens ein Sommersemester an der Wiener Kunstakademie ab. Dorthin kehrt er auch nach abgeleistetem Militärdienst zurück.

Endlich, 1876, kann er in Münchens Kunstakademie einziehen. Sein entscheidender Lehrer ist hier Wilhelm von Diez (1839–1907).

1882 sieht er seine Lehrzeit als beendet an. Er schließt die Ehe mit Karoline Emilie von Karlowà (1858 Celle – 1930 Stuttgart) und wohnt mit ihr und dem 1886 geborenen Sohn teils in München, teils in Rothenburg o. d. T. Das Jahr 1887 bringt ihm dann ein entscheidendes Erlebnis: mit einem Kreis von Freunden, darunter Arthur Langhammer (1854–1901), unternimmt er eine Reise nach Paris mit dem Ziel, eine Ausstellung französischer Impressionisten zu besuchen. Hier, vor Werken von Meistern wie Manet und Monet, wird ihm die Bedeutung des Freilichts für das Kolorit klar. Auch sagt er innerlich dem »Genre«, das er bis jetzt im Anschluß an die Diez-Schule gepflegt hat, und dessen zumeist in Innenräumen spielenden Bildinhalten ab. Überhaupt beginnt der Bildstoff an die zweite Stelle zu rücken gegenüber der künstlerischen »Mache« eines Gemäldes. Allen diesen Erkenntnissen will er nun nachgehen, in München wird er das nicht vollbringen können. Er braucht Ruhe und Freiluft, Dachau kommt ihm in den Sinn, und gegen den Rat und Willen der Freunde verlegt er im Dezember 1888 seinen gesamten Haushalt dorthin.

Abb. 3: Adolf Hölzel: Illustration zu Ludwig Thomas »Agricola«, Zeichnung.

Hölzels wohnen zunächst im Reiterhaus (Schleißheimer Straße), dort verbleibt auch das Atelier, als die Familie später in ein Haus umzieht, das der Brauereibesitzer Ziegler eigens für sie in der damaligen Holzgartenstraße (heute Ludwig-Dill-Straße) errichten läßt. In seinem künstlerischen Schaffen verharrt Hölzel zunächst noch beim Genre, ja gerade in jenen Jahren, um 1890, gelingen ihm auf diesem Gebiet ein paar ganz vorzügliche Gemälde. Wir nennen:

»Hausandacht«. Öl. 40 x 22 cm.

Ältere Dachauer Bäuerin sitzt auf ihrem Bett und liest in der Bibel (Abb. 2).

»Der Liebesbrief«. Öl. 83 x 68 cm.

Junge Dachauerin in festlicher Kleidung an einem Tisch sitzend (Abb. bei Reitmeier 2, 395).

»Die Frau des Zimmermanns«.

Bäuerliche Frau mit Kleinkind sitzt auf einer Bank inmitten einer Zimmermannswerkstatt. Eingehende Detailschilderung, Hobelspäne, Lichteinfall. Hervorragende Perspektiven bei den Möbelstücken (Abb. bei Roeßler, Seite 28).

»Rothenburger Interieur«.

Näherin mit Nähmaschine in sonnendurchfluteter Stube. Stark sozialer Einschlag (Abb. bei Roeßler, Seite 20).

Welch eine wunderschöne Gruppe motivlich miteinander verwandter Gemälde zeigt sich uns da. Das Inhaltliche wird jeweils von einer Frauengestalt bestritten. Die Bilder sind kleinformatig. Was ist hier zusammengetragen an Beobachtungen jeder Kleinigkeit, der jeweiligen Gestalt, der Gewänder, des Milieus. Wie hervorragend ist jeweils die Raumaufteilung. Der Beschauer wird nicht aufhören, immer wieder etwas zu entdecken in dieser kleinen, friedlichen Welt.

»Die Frau des Zimmermanns« wurde denn auch für Hölzel zum Glücksbringer. Er stellte das Gemälde in München aus, erwarb damit eine Goldmedaille. Auch wurde das Bild sofort nach Amerika verkauft. Hier befinden wir uns am Anfang von Hölzels Bekanntwerden auch im Ausland, was dann den Zuzug gerade ausländischer Schüler zur Folge hatte. 1893 stellt sich schon ein erster Schüler ein und gibt Hölzel überhaupt erst die Idee zur Schulgründung. Aber von Hölzel als Lehrer soll in einem zweiten Aufsatz die Rede sein.

Noch einmal zurück zur »Frau des Zimmermanns«, Maria. Es ist das Beseelteste aller Hölzelschen Gemälde, es liegt ein Schimmer tiefer Religiosität über dieser Darstellung. Religiöse Vertiefung wird man ja auch bei dem späten Hölzel vielfach finden, es ist dies eine besonders zu beachtende Seite seines Schaffensdranges. Im Falle der »Zimmermannsfrau« glauben wir an

eine Beeinflussung durch Fritz von Uhde (1848–1911), der ja bekanntlich um 1890 in Dachau weilte, um in Oberaugustenfeld seine einmalig schönen »Weihnachtsbilder«, »Kurze Rast«, »Schwerer Gang«, »Weg nach Bethlehem« zu konzipieren. Des Zimmermanns Frau, Maria, ist der Uhdeschen Maria so ähnlich, daß man auf dasselbe Modell schließen möchte. Die Beeinflussung Hölzels durch Uhde ist ein interessantes Kapitel, das mit den Weihnachtsbildern noch keinen Abschluß findet. Hölzel läßt im weiteren Verlauf seines Schaffens seine Genreszenen nun gerne im Freien spielen (siehe z. B. »In Erwartung« [1892], »Frau im Garten der alten Schießstätte in Dachau« und in eben diesem Garten hat auch Uhde gemalt [vgl. Roeßler, Seite 27, und Reitmeier 1, Seite 23]).

In den Dachauer Jahren Hölzels vollzieht sich auch dessen Zusammentreffen mit Ludwig Thoma, dem Advokaten und späteren Literaten. Am 17. Oktober 1894 zog Thoma in Dachau zu. Er und Hölzel lernten sich alsbald kennen, da Thoma den Kontakt zu den ortsansässigen Malern wollte und deren »Stammtische« besuchte. Die Anwesenheit Thomas in Dachau dauerte dann nur drei Jahre: am 1. April 1897 bereits übersiedelte er nach München. Aber in die Dachauer Zeitspanne war doch das Erscheinen von Thomas dichterischem Erstlingswerk gefallen: unter dem Namen »Agricola« zusammengefaßte Bauerngeschichten (erste Auflage 1897). Das Buch sollte illustriert werden, wozu Verlag und Autor den 1874 geborenen – also sehr jungen – Simplizissimuszeichner Bruno Paul einerseits und Adolf Hölzel andererseits beriefen. Bruno Paul, hervorragender Karikaturist, hat hier großartige Bilder aus dem Bauernleben zugesteuert. Hölzel, dem vornehmen Mann aus Mähren, war das bayerische Bauerntum fremd geblieben und so ergänzte er den Bilderschatz nur durch rein landschaftliche Zeichnungen. Wir besitzen in ihnen feine Darstellungen aus dem noch ganz urtümlichen Dachauer Moos (Abb. 3). Hölzels Vordringen in das Illustrative war aber kein Erfolg und wiederholte sich nicht.

Abb. 2: Adolf Hölzel: Hausandacht, Öl, 40 x 22 cm. Bayerische Staatsgemäldesammlung, München.

Abb. 4: Adolf Hölzel: Landschaft mit Weiher bei Dachau. Öl auf Leinwand, 68 x 84 cm. Museumsverein Dachau.

Das Genrebild verliert sich jetzt in Hölzels Schaffen. Er malt Dachauer Ansichten und, angeregt durch Ludwig Dill (1848–1940), der 1894 in Dachau einzieht, auch Moosbilder. Alle diese Werke sind sehr verschiedener Art; man fühlt, wie er dauernd auf der Suche nach einem Stil ist (Abb. 4).

Nun fehlt nur noch der Freund, Arthur Langhammer (1854–1901), um das »Dreigestirn« voll zu machen, von dem Arthur Roeßler in seinem Buch »Neu-Dachau« immer wieder schreibt. Langhammer kommt endlich, um schon ein Jahr darauf zu sterben, welche Tragik!

Hölzel bleibt weiter in unentwegtem Schaffen, nach außen hin ein heiterer, zugänglicher Mann in glücklicher Ehe und in geordneten Verhältnissen. So wenigstens verlaufen seine Tage. Was weiß man von seinen Nächten? Verbrachte er sie in Grübeleien, Versuchen, Niederschriften? Denn irgendwann müssen doch die ungeheueren Spannungen seines Inneren ausgetragen worden sein. Konnte er seine »Komposition in Rot I«

Abb. 5: Adolf Hölzel: Komposition in Rot I (1905). Öl, 68 x 85 cm.

(1905) in aller Öffentlichkeit malen (Abb. 5)? Wolfgang Venzmer, wohl der beste Kenner des Hölzel'schen Werkes, stellt fest, daß in diesem Gemälde zwar noch »landschaftliche und figürliche Elemente andeutungsweise erkenntlich sind, jedoch für die künstlerische Gesamtrechnung nicht mehr relevant«, daß es sich also hier tatsächlich um Hölzels erstes abstraktes Gemälde handelt, noch entstanden auf Dachauer Boden! Gerade in diesem Moment erfolgt Hölzels Abberufung an die Stuttgarter Akademie. Hölzel wird dort noch bis zum Jahre 1919 mit großem Erfolg als Lehrer tätig sein und dann als freier Künstler in einem schönen Haus in Stuttgart-Degerloch wohnen, bis er am 17. Oktober 1934 einem Schlaganfall erliegt.
Eine Fortsetzung dieses Berichtes wird sich mit Hölzels Dachauer Lehrtätigkeit befassen.

Anmerkung:

[1] Karl August Reiser, bedeutender Augenarzt, aus Leidenschaft Kunstsammler und in seinen Veröffentlichungen über Kunst voll von spontanen Einfällen, beantragt in seinem Buch »Deutsche Graphik von Leibl bis zur Gegenwart« (1964) eine andere Ranggruppierung Hölzels. Er schreibt: »Die verbreitete Ansicht, die abstrakte Malerei sei auf Kandinski zurückzuführen, der 1910 zur Abstraktion kam und 1911 sein erstes abstraktes Bild malte, bedarf offensichtlich der Korrektur: Hölzel müßte als erster genannt werden.«

Literatur:

Roeßler, Arthur: »Neu-Dachau«. Bielefeld und Leipzig 1905.
Reitmeier, Lorenz Josef: »Dachau, Ansichten aus 12 Jahrhunderten«. Dachau 1976.
Venzmer, Wolfgang: Katalog zur Ausstellung »Adolf Hölzel, sein Weg zur Abstraktion«. Dachau 1972.

Anschrift der Verfasserin:
Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 8060 Dachau,
Hermann-Stockmann-Straße 20

Die Dachauer Jahre des Malers Adolf Hölzel

II. Hölzel als Lehrer

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Adolf Hölzels Erfolge als Begründer und Leiter einer Malschule in Dachau kamen ins Gespräch und blieben es, auch als der Meister selbst schon längst nicht mehr am Orte weilte (Wegzug 1905). Anders ist es z. B. gar nicht zu erklären, daß Carl Thiemann so viel von dieser Malschule wußte, schreibt er doch in seinem Buch »Erinnerungen eines Dachauer Malers« ein kleines Kapitel über Hölzel, den er, 1908 nach Dachau kommend, hier ja gar nicht mehr angetroffen hat. Hölzels Malschule, so führt Thiemann aus, sei eigentlich eine kleine Akademie gewesen, da der Meister auch auf theoretisches Wissen sehr viel Wert legte und es selbst in Form von Vorlesungen und Vorträgen den Schülern zu übermitteln versuchte. Da war die Rede von den verschiedensten Problemen der Malkunst: von Farbenlehre und vom »Goldenen Schnitt«, von Komposition, Harmonie und Kontrasten, Helldunkel, Bildaufbau, Flächenaufteilung und schließlich auch von Kunstgeschichte. Über viele Themen wurden Kolleghefte ausgearbeitet, was manchen Schülern, besonders den Ausländern, gar nicht leicht gefallen sein dürfte. Aber es war für Hölzel die Ergänzung seines, wenn irgend möglich im Freien stattfindenden, Unterrichtes. Er forderte Anschauen und Denken. Roeßler in seinem Buche »Neu Dachau« schreibt Hölzel ein »lexikal zu nennendes Wissen« zu.

Hölzel hatte von der Kunst die allerhöchste Vorstellung, sie erschien ihm als etwas Göttliches, und in diesem Sinne hat er sie auch seinen Schülern dargestellt. Es war selbstverständlich, daß man etwas so Erhabenem mit größter Hingabe dienen mußte, vor allem immer wieder mit Arbeit. »Es gibt kein Genie, es gibt nur rationelle Arbeit.« »Willst du siegen, mußt du kämpfen.« »Pflicht und Fleiß.« »Arbeiten, arbeiten wie ein Wütender, die Leute werden sagen wie ein Verrückter.« Dies sind Sätze, wie sie Hölzel seinen Schülern einprägte!

Trotz dieser ungemeinen Strenge hingen seine Schüler an ihm, denn andererseits stellte er ihnen die Wege frei. »Die meisten Menschen glauben, erziehen heißt verbieten.« Er verbot nicht, er suchte nur zu überzeugen. Wie hoch aber sein Begriff von Erziehung war, geht aus folgendem Ausspruch hervor: »Bei der Erziehung handelt es sich um Menschenleben.«

Er unterrichtete gern, weil er, der große Problemsucher, sich dabei selbst über vieles klarer wurde. Er hat öfter das ausgesprochen, was schon die Römer erkannt hatten: Docendo discimus, wir lernen, indem wir lehren.

In seiner vorsichtigen Weise ging er an die jungen Menschen, an seine Schüler heran. »Als Lehrer muß man nicht bloß unterrichten und lehren, sondern man muß aus dem Schüler gleichsam sein ganzes Talent herausholen.« An anderer Stelle schreibt er, man dürfe einem jungen Menschen niemals die Freude an der eigenen Arbeit nehmen. In diesem Sinne handelte er, wenn er die Arbeiten seiner Schüler der Korrektur unterzog. Im Allgemeinen geht beim Malunterricht die Korrektur so vor sich, daß der Meister durch Einzeichnung die Arbeit des Schülers zurechtrückt. Dies ließ Hölzel nicht gelten. Er rührte die Arbeit des Schülers nicht an, machte nur durch Wort oder Beispiel auf die Mängel aufmerksam.

Hölzels Unterricht in Dachau dürfte wesentlich anders gewesen sein als sein Lehren später in Stuttgart, welches ja auf den Dachauer Erkenntnissen aufbaute. Er hat in Dachau seine Lehre von den künstlerischen Mitteln entwickelt, deren es bedarf, um eine Darstellung zum Kunstwerk werden zu lassen. »Das Dargestellte im Bilde hängt mit der Natur zusammen, die künstlerische Darstellung mit den künstlerischen Mit-

Abb. 1: Arthur Ludwig Ratzka: Adolf Hölzel. Kohle, 49 x 38 cm. Museumsverein Dachau. Repro: Foto Sessner, Dachau

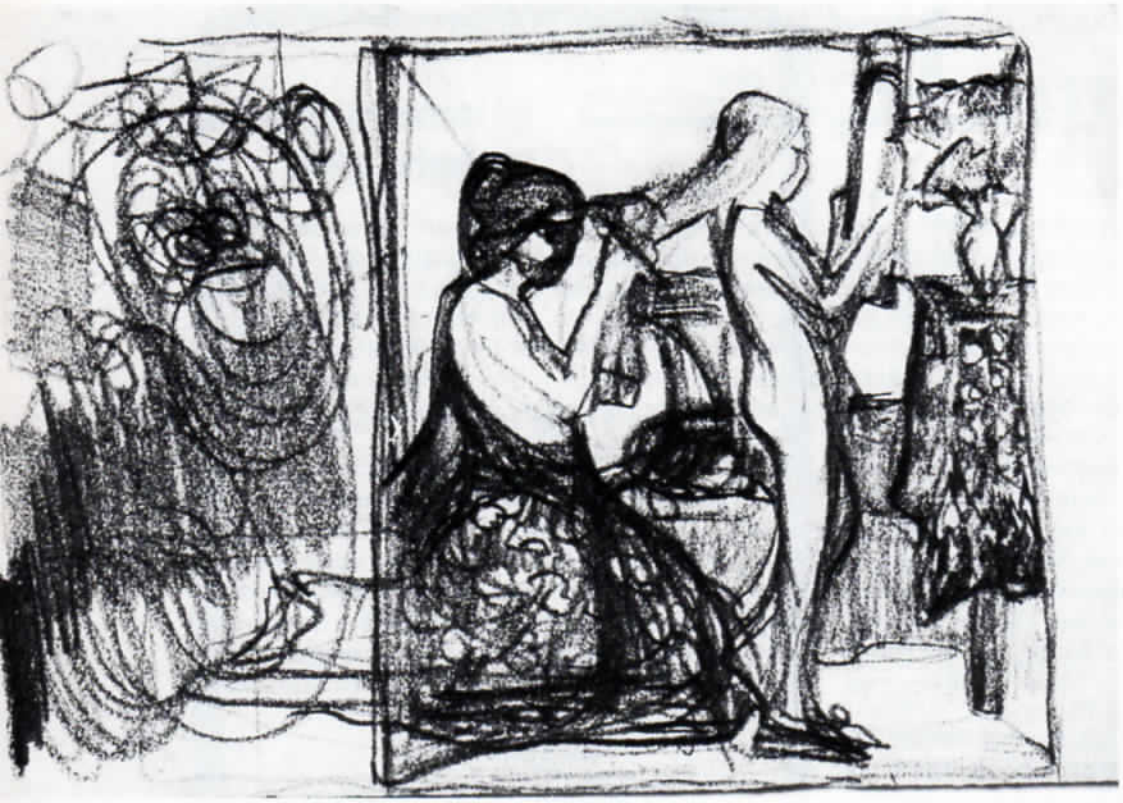

Abb. 2: Adolf Hölzel: Ankleideszene. Blei, 10 x 14,5 cm.
Repro: Foto Sessner, Dachau

teln. Die künstlerischen Mittel sind sonach die Sprache des Künstlers.« Dann fährt er fort: »Zu den zwei Begriffen Natur und Kunst tritt hier noch die Persönlichkeit dazu. Die Persönlichkeit gibt sich durch eine persönliche Wahl der Natur wie der Darstellungsmittel, also durch persönliche Empfindung und einer persönlichen Ausdrucksform selbst dazu. Vom Standpunkt dieser Dreizahl aus hat das Studium stattzufinden[2].«

Die wenigen Sätze Hölzels, die wir hier zitieren, zeigen die Strenge seines Lehrens, zugleich aber auch dessen Weite. Der Schüler ging, in seinem Menschtum und in seinem Können geweitet, aber nicht als Hölzel-Schüler uniformiert, aus diesem Unterricht hervor. So können Maler der verschiedensten Richtungen einmal Hölzels Schüler gewesen sein.

Gerne wüßten wir Näheres über Hölzels Dachauer Schüler. In einzelnen Fällen ist uns das sogar vergönnt. Von seinem ersten Schüler, dem österreichischen Landschaftsmaler *Theodor von Hörmann*, hat Hölzel der Herausgeberin seiner Aphorismen, Marie Lemmé, einiges erzählt. Hörmann, geboren 1840 in Imst in Tirol, also wesentlich älter als Hölzel, ihm von Wien her bekannt, tauchte 1891 in Dachau bei Hölzel auf und bat um Unterrichtung. Hölzel hatte später noch eine ältere Schülerin aus Wien, es war die 1855 geborene *Eleonore Doelter*.

Überhaupt spielten die Frauen, denen damals die staatlichen Kunstakademien noch verschlossen waren, eine nicht unbedeutende Rolle in Hölzels Schülerkreis. An erster Stelle ist hier *Ida Kerkovius* (geboren 1879 in Riga) zu nennen, die ab Mitte der 90er Jahre bei Hölzel studierte und die ihm später als Meisterschülerin nach Stuttgart folgte. Von allen Schülern Hölzels hat sie dessen Abstraktion am stärksten aufgenommen und weiterverfolgt. Bis zu ihrem Tode 1970 lebte sie hochgeachtet in Stuttgart. Ebenfalls schon in dem Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende ist die Schweizerin *Martha Cunz* (geboren 1876 in St. Gallen) bei Hölzel gewesen. Sie wurde später eine hervorragende Meisterin des Farbholzschnittes und namentlich Alpenlandschaften sind von ihr bekannt. Daß die tüchtige *Maria Langer-Schöller* (geboren 1878 in Dachau) Hölzels Malschule besuchte, ist eine Selbstverständlichkeit. Von weiter her kam *Emmy Walter* (geboren 1860 in Hamburg), zeitlebens für vorzügliche Arbeiten bekannt. Auch *Valerie May-Hülsmann* (geboren 1883 in Rogätz an der Elbe) war Schülerin Hölzels in Dachau und übersiedelte 1905 mit ihm nach Stuttgart. Sie vermählte sich 1908 mit dem Maler *Bruno May* (geboren 1880 in Berlin), der 1901–1905 an der Münchener Akademie und bei Hölzel studiert hatte. Dr. Wolfgang Venzmer, besonderer Kenner von Hölzels Kunst, nennt in seinem Katalog zur Hölzel-Ausstellung 1966 in Dachau zwei weitere Schülerinnen des Meisters: *Emmy Wollmer* (die Herausgeberin von Hölzels »Farbenkreis«) und *Agnes Vrieslander*. Wir erweitern die Runde noch durch *Lily Uhlmann* (geboren 1887 in Fürth), die sich 1908 mit dem Kunsthistoriker Prof. Dr. Hans Hildebrandt vermählte und die ebenfalls Hölzel von Dachau nach Stuttgart gefolgt war.

1899 kam *Emil Nolde* (geboren 1867 in Nolde) zum Studium zu Hölzel nach Dachau; sein Aufenthalt währte aber nur kurze Zeit.

Interessant ist die Reihe der aus Schweden stammenden Schüler Hölzels. Sie setzte ein mit *Ernst Norlind* (geboren 1877 in Vällinge),den auch als Schriftsteller

Abb. 3: Adolf Hölzel: Birken im Dachauer Moos (1902), Öl, 39 x 49 cm. Mittelrheinisches Landesmuseum Mainz, Inv. Nr. 796.
Repro: Landesmuseum Mainz

tätigen Maler. Seine schwärmerischen Schilderungen von den Reizen Dachaus waren es, die *Carl Olof Petersen* (geboren 1880 in Malmö) im Jahre 1903 veranlaßten, sich hier niederzulassen. Er wird Schüler bei Hölzel. Noch zuvor, 1900, erscheint ein zwanzigjähriger Schwede, vor dem eine erfolgreiche Laufbahn liegt: *Axel Törnemann* (geboren 1880 in Persberg). Und dann haben wir noch das junge Geschwisterpaar *Holmström* zu vermelden, *Tora* und *Torsten* (geboren 1880 und 1884 in Akarp Schonen).

Unfähig, an diesem Orte auf die uns noch bekannt gewordenen Hölzel-Schüler näher einzugehen, reihen wir sie in einer Liste alphabetisch aneinander:
Bürgers, Felix (geboren 1870, Köln); *Caspar, Reinhard* (geboren 1873, Berlin); *Caspar, Gertraude Elisa* (geboren 1875, Berlin); *Felber, Carl* (geboren 1880, Wädenswil/Schweiz); *Hildenbrandt, Wilhelm Alfred* (geboren 1874, Stuttgart); *Jäger, Wenzel Franz* (geboren 1861, Ringenhain/Sudetenland); *Levy, Rudolf* (geboren 1875, Stettin, gestorben 1943 im Konzen-

Abb. 4: Adolf Hölzel: Dachau, Schleißheimer Straße (1904). Öl, 65 x 85 cm. Mittelrheinisches Landesmuseum Mainz, Inv. Nr. 932.
Repro: Landesmuseum Mainz

Abb. 5: Adolf Hölzel: Figuren-Komposition (1916). Feder, 21,1 x 26,5 cm.

trationslager); *Lüty, Max* (geboren 1859, Königsberg); *Stenner, Hermann* (geboren 1871, Bielefeld, gefallen 1914); *Weber, Therese II.* (geboren 1864, München); *Wimmer, Fritz* (geboren 1879, Rochlitz/Sa.).

Schüler Hölzels war auch der hochbegabte *Henry Albrecht* (geboren 1857 in Memel), der am 10. 9. 1909 im Starnberger See ertrank, also kurz nach Hölzels Dachauer Zeit.

Immerhin war es uns möglich, den Nachweis für mehr als 40 Schüler und Schülerinnen Hölzels in Dachau zu führen. Aber wir sind uns klar darüber, hiermit doch nur einen Bruchteil dieses Schülerkreises erfaßt zu haben. Um das Kommen und Gehen der Schüler zu verfolgen, wären noch ganz spezielle Studien notwendig.

Viel einfacher als in Dachau ist in Stuttgart die Erforschung von Hölzels Schülerkreis. Während in Dachau mit Hölzels Weggang alles zu Ende war, blieb der Kreis um ihn in Stuttgart auch nach seinem Tode erhalten und dokumentierte sich wiederholt in Ausstellungen »Hölzel und sein Kreis« (z. B. 1961).

Nun noch kurze Erläuterungen der diesem Aufsatz beigegebenen Bilder:

Abb. 1: Ein Portrait Hölzels in Kohlezeichnung. Die Arbeit stammt von Arthur Ludwig Ratzka, geboren 1869 in Andrejowa (Ger.Bez. Bartfeld/Ungarn).

Abb. 2: Adolf Hölzel »Ankleideszene« (Blei), aus der Frühzeit des Künstlers, als er noch figurativ komponierte.

Abb. 3: Adolf Hölzel »Birken im Dachauer Moos« (1902), Öl, 39 x 49 cm. Mainz, Museum. Flächenhaft zusammengeballt.

Abb. 4: Adolf Hölzel »Dachau, Schleißheimer Straße« (1904). Öl, 65 x 84 cm. Mainz, Museum. Keinerlei Zusammenballung, sondern feinste Durchführung jeder Einzelheit. Dieses ganz differenzierte Bild entstand fast gleichzeitig mit dem ersten abstrakten Gemälde »Komposition in Rot I« (erster Teil dieses Beitrages).

Abb. 5: Adolf Hölzel »Figuren-Komposition« (1916), Feder 21,1 x 26,5 cm.

Zeichnung als Beispiel für Hölzels abstrakten Spätstil. Als Ganzes ergibt diese Bildfolge einen Eindruck von den oft dicht nebeneinanderstehenden Verschiedenheiten in Hölzels stilistischer Gestaltung.

Anmerkungen:

[1] Wir entnehmen die Zitate von Worten Hölzels einem Buch, das schon 1933, also kurz vor Hölzels Tod, bei der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart Berlin erschienen ist. Es heißt »Adolf Hölzel: Gedanken und Lehren« und ist eines der schönsten Bücher überhaupt, da Hölzel ein tiefschürfender Denker gewesen ist und über eine große Klarheit in Wort und Satzbildung verfügte. Über die Herausgeberin des Buches und ihr trauriges Schicksal wissen wir mancherlei. Marie Lemmé, geb. Schwarzkopf, geboren 1880 in Odessa. Heirat 1900. Von 1914 bis 1918 in sibirischer Gefangenschaft. 1918 Übersiedlung nach Stuttgart-Degerloch. Freundschaft mit Hölzel bis zu dessen Tod 1934. 1942 wegen jüdischer Abstammung Deportierung nach Theresienstadt. Daselbst Tod 1943.

[2] Die Weiterentwicklung von Hölzels Theorien, wie sie sich in Stuttgart vollzog, wird eingehend und bestens geschildert in der Broschüre eines Hölzel-Schülers, die 1913, also unter den Augen des Meisters, herauskam: Dr. Hans Hildebrandt: Adolf Hölzel als Zeichner. Stuttgart 1913, Deutsche Verlagsanstalt.

Anschrift der Verfasserin:
Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, 8060 Dachau, Hermann-Stockmann-Straße 20, Telefon 08131/2552